Zeitschrift: Patrimoine fribourgeois = Freiburger Kulturgüter

Herausgeber: Service des biens culturels du canton de Fribourg = Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Band: - (2002)

Heft: 14: Les orgues du canton de Fribourg = Die freiburger Orgellandschaft

Artikel: Zur Freiburger Orgellandschaft : die Instrumente aus dem 17. und dem 18. Jahrhundert

Autor: Seydoux, François

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035775

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR FREIBURGER ORGELLANDSCHAFT DIE INSTRUMENTE AUS DEM 17. UND DEM 18. JAHRHUNDERT

FRANÇOIS SEYDOUX

Die ältesten erhaltenen Spuren des Orgelbaus auf Freiburger Boden – das Gehäuse und die «Schleierbretter» der aus der Freiburger Hauptkirche stammenden Chororgel in Estavayer-le-Lac – reichen ins Ende der 1630er Jahre zurück. Wenn auch weniger zahlreich als die Instrumente des 19. Jahrhunderts, welche den Reichtum der Freiburger Orgellandschaft ausmachen, verdienen die Werke eines Sebald Manderscheidt aus der Mitte des 17. und die eindrücklichen Gehäuse süddeutscher Prägung der Orgeln von Johann Konrad Speissegger und Johann Michael Bihler aus der Mitte des 18. Jahrhunderts unsere besondere Beachtung.

Niklaus Schönenbühl von Alpnach

Die ältesten noch existierenden Teile einer für den Kanton Freiburg erstellten Orgel können heute noch über dem nördlichen Chorgestühl der Stiftskirche St-Laurent in Estavayer-le-Lac (Stäffis-am-See) bewundert werden, nämlich das Gehäuse – wenn auch mit Einschränkungen – sowie die Schleierbretter oberhalb der jetzigen Prospektpfeifen der Chororgel (Abb. 20). Diese Elemente waren Bestandteil eines Instruments, welches die Herren von Freiburg dem Klerus von Estavayer-le-Lac im Jahre 1659 angeboten hatten, eine Offerte, die sich das schmucke Städtchen am Neuenburgersee nicht entgehen liess[1]. Als Erbauer dieser Orgel kommt niemand anders als Niklaus Schönenbühl (1600-1668) von Alpnach in Frage, den der Rat von Freiburg im Frühjahr 1636 verpflichten konnte, «das Werck der beden Orgellen daselbs» – welche durch den eben vorgenommenen Bau «des nüwen Chors» arg in Mitleidenschaft geraten waren – «zu ernüweren, besseren, und der gebür nach rüsten zu lassen»[2]. Bei dem in Estavayer aufgerichteten Instrument handelte es sich ohne Zweifel um die «auf der rechten Seite» im Chor zu St. Niklaus erstellte Orgel, der ein Unwetter im Jahre 1653 so sehr zugesetzt hatte, dass sie Sebald Manderscheidt (1620-1685) kurz danach gegen ein neues Instrument auswechselte. Wir dürfen annehmen, dass der gleiche Orgelbauer auch das Vorgängerinstrument in Estavayer-le-Lac aufstellte[3], welches möglicherweise erst bei dieser Gelegenheit mit den seitlichen Blindflügeln – wie Hans Gugger vermutet – und evtl. weiterem Schnitzwerk im unteren Gehäuseteil bereichert wurde. Anfangs der 1950er Jahre waren noch zwei Register aus der Entstehungszeit der Orgel vorhanden, ein 2′ und die Montre 4′, welche aber anlässlich des Umbaus durch Rudolf Ziegler aus Uetikon am See im Jahre 1952 geopfert wurden[4].

1 Siehe diesbezüglich bes. SEYDOUX 1995, 49-106, bes. 86-89, Anm. 59 und 61 (vgl. auch FELLERER 1958, hier bes. 113-114).

2 StAF, GS, Nr. 429.

3 Wie Anm. 1 (unter SEYDOUX 1995).

4 «Il ne restait de l'ancien instrument que les jeux incomplets du 2 pieds et de la montre 4, puisque le clavier de [S. 4] la construction ancienne ne comptait pas 56 notes. [...] Malheureusement, les seuls tuyaux authentiques de l'ancien orgue, (– 2-pieds et montre 4 –), étaient atteints de la lèpre ou en fort mauvais état. Il était impossible de les réutiliser.» (Pfarrarchiv Estavayer-le-Lac, Jean PICCAND, «Rapport d'expertise des orgues restaurées dans l'église d'Estavayer-le-Lac» [dactylogr.], datiert «Romont, le 19 mars 1952», unter «2. Orgue du chœur», S. 3-4).

Trotz des Verlusts der beiden um 1950 noch existierenden Register kann sich der Kanton Freiburg rühmen, doch noch Pfeifenwerk von Schönenbühl aufweisen zu können: So birgt das 1999 durch Hans-J. Füglister, Grimisuat, rekonstruierte Positiv der Abteikirche «La Fille-Dieu» bei Romont (Abb. 70) in der Flûte 4′ im Manual noch eine Anzahl Pfeifen, die ihm – wie sich etwa anhand eines Vergleichs der typischen «feinziselierten» Tonbezeichnungen mit solchen der Chororgel von Stans, erbaut im Jahre 1646, beweisen lässt – zuzuschreiben sind[5]. Man kann sich gar die Frage stellen, ob diese Metall-Pfeifen, die zu einem späteren Zeitpunkt vermutlich vom bekannten Orgelbauer Aloys Mooser (1770-1839) einmal mit Holzstöpseln[6] versehen wurden, ursprünglich nicht aus der Freiburger Chororgel stammten: In der Tat stand das Instrument der «Fille-Dieu», welches Aloys Mooser daselbst im Jahre 1807 umbauen wird, früher bis 1735 in der Stiftskirche Romont: Nun aber hatte der Rat von Romont im Sommer 1668 eine Orgel von einem gewissen Dom Jean erworben («On at acquis les orgues de Domp Jean»), der niemand anders war als Dom Jean Ecoffey (1623-1690), welcher im Namen des Klerus von Estavayer dem Rat dieser Stadt die Offerte der aus der Freiburger Stiftskirche stammenden Chororgel («les Orgues presentement vacquantes dans l'eglise de St: Nicolaß de frybourg») unterbreitet hatte, später das in Estavayer aufgestellte Instrument unentgeltlich schlug und im Frühjahr 1680 in Romont auch im Zusammenhang mit Manderscheidt («M: Sebalt») und einer «petite restauration» genannt wird[7]. Zumal die Orgel der «Fille-Dieu» Pfeifenwerk des Nürnberger Orgelbauers (im Bourdon 8′ aber z.T. auch in der Flûte 4′) aufweist, ist es durchaus denkbar, dass dieser Orgelbauer evtl. Pfeifenwerk der beschädigten Schönenbühlorgel anderweitig wiederverwendet hat[8], eine Hypothese, die wiederum eingehend geprüft werden sollte, wenn es darum gehen wird – was wir der schmucken Stiftskirche von Estavayer-le-Lac als eine echte musikalische Bereicherung wünschen –, eine handwerklich-künstlerisch einwandfreie Rekonstruktion der Chororgel im Sinne Schönenbühls bzw. Schönenbühls und Manderscheidts an die Hand zu nehmen.

Es ist nicht völlig auszuschliessen, dass zumindest auch ein Teil des Schmuckwerks, welches das Gehäuse der Johann-Müller-Orgel (1868) der protestantischen Kirche von St. Antoni im Sensebezirk bekrönt (Abb. 68), einen Bezug zu Alpnach, dem Wohn- und Arbeitsort Schönenbühls – wenn nicht gar zu diesem Orgelbauer selbst – haben könnte. Unter diesen Verzierungen reicht zumindest die schmucke Konsole über dem Mittelturm ins 17. Jahrhundert zurück (wenngleich die gewiss aus späterer Zeit stammenden Musikinstrumenten-«Bouquets» über den Aussentürmen sowie der eigentliche Blumenstrauss über der genannten Konsole a priori mehr das Augenmerk auf sich lenken)[9]; in der Tat hatte der Heitenrieder Pfarrer Franz Xaver

Abb. 3 Freiburg, ehem. Bürgerspitalskapelle; Pedalpositiv von Sebald Manderscheidt um 1667, seinerzeit hinter dem Hauptaltar der Freiburger Spitalkirche zu Liebfrauen aufgestellt. Ansicht des Gehäuses von hinten mit z.T. noch originaler, 1982 durch B. Engler, Untereggen (SG), restaurierter maserholzartigen Fassung. – *Fribourg, chapelle de l'ancien Hôpital des Bourgeois; positif à pédale de Sebald Manderscheidt vers 1667, à l'origine placé derrière le maître-autel de l'église Notre-Dame de Fribourg. Vue de l'arrière du buffet, montrant la peinture en faux bois restaurée par B. Engler.*

5 Wir danken diesem Orgelbauer – sowie der Kirchgemeinde Stans –, dass wir in seiner Gegenwart die durch ihn 1986 restaurierte Chororgel von Stans im Hinblick auf diese Identifizierung besuchen durften.

6 z.T. ersichtlich auf Abb. FD 7 in SEYDOUX 1996, III, 105 (Zustand um 1980).

7 Wie Anm. 1 (unter SEYDOUX 1995).

Spicher (1827-1889) im Jahre 1865 auf eigene Kosten die «alte Kirchenorgel aus 8 Registern bestehend» aus Alpnach aufgekauft und durch «Orgelbauer Lütolf von Reiden Kt. Luzern» in der (alten) Kirche von Heitenried aufstellen lassen, wobei es sich um das Werk Schönenbühls von 1625 gehandelt haben dürfte[10]; das Alpnacher Instrument musste zwar 1887 einer ebenfalls durch den unternehmungslustigen Pfarrer Spicher in Basel erstandenen grösseren, elfregistrigen Gelegenheitsorgel von Karl C. Weigle weichen, welche ihrerseits im Jahre 1907 durch Goll – der die neue Heitenrieder Kirche mit einer doppelt so grossen Orgel aus seiner Werkstatt versah – dem Instrument der protestantischen Kirche von St. Antoni «einverleibt» wurde, allerdings unter Beibehaltung des daselbst bestehenden bernischen Gehäuses, das – so vermuten wir – bei dieser Gelegenheit durch die bekrönenden Schnitz-Elemente «verschönert» wurde; vom Pfeifenwerk der Alpnacher Orgel hingegen ist bis jetzt leider nichts mehr zum Vorschein gekommen.

Zum Gehäuse und mysteriösen Erbauer der Orgel in der Magerau

Sieht man vom Gehäuse und den Schleierbrettern der Chororgel von Estavayer-le-Lac und eventuell der bekrönenden Mittelturm-Konsole von St. Antoni ab – die zwar nicht unbedingt von einer Orgel, sondern auch von einem anderen «Ausstattungsgegenstand» stammen könnte –, so kann sich der Kanton Freiburg nur eines einzigen vor 1650 zu datierenden Gehäuses brüsten: des Hauptgehäuses der in der Kirche der Zisterzienserinnen der Magerau (Maigrauge) bei Freiburg stehenden Orgel[11] (Abb. 9). Aus der Jahresabrechnung 1648/49 dieses Klosters geht hervor, dass die Schwestern zu jener Zeit ein Instrument für 2400 Pfund hatten erstellen lassen; zu Beginn des 19. Jahrhunderts – in der Jahresrechnung von 1806/07 ist von einer «Réparation de L'Orgue» die Rede[12] – wurde das Instrument durch Aloys Mooser umgebaut, wie heute noch erhaltenes Pfeifenwerk dieses Meisters bestätigt. 1881 liessen sich die Schwestern durch den damals in Freiburg ansässigen Orgelbauer Ludwig Mauracher zum Abschluss eines Vertrags für den Bau eines neuen zweimanualigen Instruments mit neugotischem Gehäuse[13] und zum Abtreten der bestehenden Orgel überrumpeln, die der genannte Orgelbauer 1885 nach Onnens verkaufte und daselbst aufstellte, wo sie, laut Apollinaire Dellion, dreizehn Register besass[14]. Anhand von Unterlagen des Orgelbauers Henri Wolf-Giusto, der das Instrument wesentlich umbauen und 1913 in der neuen Kirche von Onnens aufstellen wird, lässt sich schliessen, dass das bestehende Instrument ein Rückpositiv besass, und dass einige Register – die er nicht wiederverwendete – aus dem 17. Jahrhundert stammten; auf einer Pfeife fand er gar die Aufschrift «1649» und den Namen des Orgelbauers, den er aber leider nicht festhielt.

Abb. 4 Freiburg, Bürgerspitalskapelle, Pedalpositiv; Front mit durchbrochenen Schnitzereien. – *Fribourg, chapelle de l'Hôpital des Bourgeois, positif à pédale.*

Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass das historische Material dieser Orgel – nämlich das Hauptgehäuse, das sich zuletzt in einer dunklen, braunen Bemalung präsentierte, sowie nicht ganz 150 Pfeifen von Mooser – den Weg in die Kirche der Magerau zurückfand. Dort stellte sie Manfred Mathis, Näfels, wieder auf, indem er das zum Hauptgehäuse gehörende alte Pfeifenwerk zwar wiederverwendete[15], aber dem wiederhergestellten Rückpositiv – weil in 4'-Höhe konzipiert[16] – ein solches optisches Gewicht zugestand, dass dadurch die wiederentdeckte und durch Restaurator Walter Furrer, Brig, freigelegte originale Polychromie mit Strahlenmonogrammen, naiv-ergreifenden Engelsköpfen, der Darstellung von Musikinstrumenten (Abb. 7-8), Blattgirlanden usw. nur dürftig zur Geltung kommt. Ursprünglich besass das Instrument Flügeltüren – worauf Spuren von Beschlägen deuteten[17] –, die allerdings nicht rekonstruiert werden konnten, weil auf

8 Sonst sind im Kanton Freiburg Arbeiten Schönenbühls neben St. Niklaus auch zu St. Michael in Freiburg sowie in Hauterive belegt (SEYDOUX 1996, I, 282 und II, 177/178[61] sowie 214[66]).

9 Siehe die Abb. 11-13 in SEYDOUX 1990.

10 Siehe ebenda die Kapitel «Heitenried», 50-61 und «St. Antoni, Protestantische Kirche», 88-102.

11 Bez. dieser Orgel siehe SEYDOUX 1996, I, 345-356, II, 251-257 und III, 187-204 bzw. 450-452.

12 Ebenda, I, 345 und II, 251, Anm. 2.

13 Diese z.T. noch erhaltene und eingelagerte Orgel harrt z.Z. einer Restaurierung und Wiederverwendung.

14 DELLION IX, 51.

15 Nicht integriert wurden leider die 13 alten hölzernen Subbass-Pfeifen.

16 Wir versuchten damals, ein Rückpositiv lediglich in 2'-Höhe - wie um die Mitte des 17. Jhs. üblich – durchzusetzen, aber ohne Erfolg.

17 SEYDOUX 1996, III, 200, Abb. On 24.

18 Damit war das Niveau der Orgelempore zu hoch angesetzt, d.h. man hätte die Flügel nicht mehr vollständig öffnen können; siehe die Abb. On 25 und 32 ebenda, 200 bzw. 204.

19 Siehe ebenda, 201, Abb. On 26 und 27.

20 Bez. der Chororgel siehe bes. SEYDOUX 1998 (2), 14-34 und SEYDOUX 1999 (1) und (2).

21 Dank einer glücklicherweise erhaltenen Inschrift auf Papier, aufgezogen auf einem dünnen Eichenholzbrettchen (Gesamtmasse: 8 x 96,5 cm), welche er im Ventilkasten einer der Hauptwerk-Laden «versteckt» hatte.

22 StAF, GS, Nr. 429.

23 Bez. der italienischen Einflüsse siehe TAGLIAVINI 1998.

24 SEYDOUX 1995.

Abb. 5 Das Pedalpositiv nach Entfernung der Vorderfront. – *La face antérieure du buffet sans l'élément amovible.*

Geheiss der Denkmalpflege die Säule mit dem Wappen der Äbtissin Anne Techtermann aus dem Jahre «1610», die den bis anhin erhöhten Schwesternchor gestützt hatte, im neuen Raumkonzept irgendwo Verwendung finden sollte, weshalb sie zum Trägerelement der neu zu errichtenden Orgelempore bestimmt wurde[18]. Trotz der minutiösen Untersuchung des alten Gehäuses konnte kein Hinweis auf den ursprünglichen Erbauer gefunden werden; eine erst kurz vor der Einweihung durch den Orgelbauer getätigte Öffnung in der originalen Mittelturmdecke führte zur Entdeckung einer verborgenen Inschrift, auf der leider mit Sicherheit nur noch der Vor(?)-Name «Christofel» und die Jahrzahl «1648» entziffert werden konnten, weil ein durch das Bekrönen des Mittelturms mittels einer den Hl. Geist darstellenden Taube getriebenes Loch genau an dieser Stelle die integrale Lesung des Nach(?)-Namens des Autors dieser Aufschrift verunmöglicht[19].

Abb. 6 Freiburg, Bürgerspitalskapelle, Pedalpositiv; Panneau mit durchbrochener Schnitzerei. – *Fribourg, chapelle de l'ancien Hôpital des Bourgeois, positif à pédale. Panneau ajouré de tradition maniériste.*

Sebald Manderscheidt aus Nürnberg

Hinsichtlich der Erstellung der neuen Chororgel in der Stiftskirche St. Niklaus[20], welche die 1653 in Mitleidenschaft geratene von Niklaus Schönenbühl ersetzten sollte, ist dem damaligen Kanoniker Jacques-Ignace Zilliet (1622-1685) ein besonderes Kränzchen zu winden: Er hatte es, nach eigener Angabe[21], geschafft, den aus Nürnberg stammenden, damals noch ledigen Orgelbauer Sebald Manderscheidt von Luzern – wo er sich durch seine Mitarbeit bei der Erstellung der grossen Orgel im Hof durch Johann Geissler aus Salzburg und später durch den Bau der Orgel der Franziskanerkirche im Jahre 1653 hervorgetan hatte – nach Freiburg zu «locken», um daselbst durch ihn die neue Chororgel erstellen zu lassen (Abb. 12): Zwar sollte auch in Freiburg – wie in Luzern zu den «Barfüeßeren» – die geplante Orgel, laut Vertrag, vorerst nur ein einziges Manual mit neun Registern und zwei weiteren im Pedal umfassen, doch wurde(n) diese schliesslich, auf Veranlassung Zilliets, ebenfalls um ein zweites Manual (von sechs Registern) ergänzt, wobei auch das Hauptwerk noch mit einer Cop(p)el 8′ bereichert wurde, ein Unterfangen, das Manderscheidt aufs Fronleichnamsfest 1657 zu Ende führen wird.

Laut des am 10. Oktober 1654 geschlossenen Vertrags[22] (Abb. 13) hatte sich dieser Orgelbauer nicht nur bezüglich der Ausführung des Gehäuses («Corpus») ans Luzerner Vorbild, welches der bekannte Bildhauer Nikolaus Geissler entworfen hatte, zu halten (Abb. 10), sondern auch hinsichtlich der Anzahl der gewöhnlichen («Claves»), wie der geteilten Tasten («Diereses»). Anhand der ursprünglichen Freiburger Hauptwerksklaviatur – die glücklicherweise infolge des Umbaus durch Spaich im Jahre 1882 dem Schweizerischen Landesmuseum überlassen wurde – lässt sich ersehen, dass Manderscheidt zwar, wie um die Mitte des 17. Jahrhunderts üb-

25 Dieses Instrument war im Hinblick auf die Rekonstruktion der Chororgel zu St. Niklaus (u.a. der Windladen, der Mechanik, der Form der Registerschieber und des seit 1882 nahezu vollständig verschollenen Pfeifenwerks des Positivs – eine Art tiefliegendes, ebenfalls via durchbrochenes Schnitzwerk sich entfaltendes «Brustwerk») – von besonderer Bedeutung.

26 Der aus dem Unterbau herausragende Teil der Pedal(stoppel)tasten war - aus Platzgründen – ohne Zweifel anlässlich der Aufstellung auf der winzigen Empore der Kapelle von Bächlisbrunnen um die Mitte der 1840er Jahre einfach abgesägt, im Innern des Unterbaus jedoch beibehalten worden.

27 Siehe SEYDOUX 1996 I, S. XXI und vgl. die Kapitel «Hauterive (Altenryf), Positiv im St. Bernhard-Saal» [...], 303-319, bes. 313 (Bourdon 8′) und 314-318 (Principal 4′, Flûte 4′ und Flageolet 2′), «Romont, Klosterkirche Fille-Dieu» [...] 411-422, bes. 419/420 (Bourdon 8′) und 420/421 (Flûte 4′) sowie «Romont, Stiftskirche» [...], 423-427.

28 Bez. der Orgel der Franziskaner siehe SEYDOUX 1996, I, 124-126, II, 146-153 und III, 107-108 bzw. 437.

29 Über die beiden genannten Speiseggerorgeln siehe ebenda, I, 443-503, II, 322-339 und III, 299-322 bzw. 470-473.

30 Von Speisegger stammen noch Gehäuse, die Hauptwerk- und Rückpositiv-Windladen, die Registermechanik und ein Teil des Pfeifenwerks.

31 SEYDOUX 1996, I, 496-497 bzw. 502.

32 Wiedergegeben in RUBLI / STUCKI 2002, 110.

33 Bez. der Zuschreibung des Prospekts (37 stumme Prospektpfeifen – zwei weitere sind Attrappen aus Holz) an Balez siehe unten, S. 22, bes. Anm. 13.

34 Diese könnten von Moritz (1816-1850), dem Sohne von Aloys Mooser, verfertigt worden sein (anderer Duktus der Tonbezeichnungen); in der Tat sollten laut eines «Devis» von ihm vom 10. Mai 1848 u.a. «5 flutes du Principal en vue en étain» ersetzt werden (SEYDOUX 1996, I, 153).

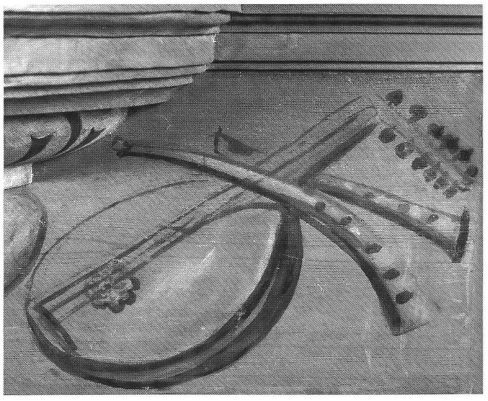
35 Dies geschah, um Platz für den Knabenchor des Kollegiums zu gewinnen.

36 Siehe SEYDOUX 1996, I, 271 bzw. II, 203, Anm.1.

lich, einen Umfang von C-c''' bei kurzer erster Oktave realisiert, aber nicht nur mit den Obertasten dis/es – wie in Luzern belegt –, sondern auch gis/as (mit Ausnahme des letzten nicht «geteilten» gis'') bereichert hatte. Mit der integralen Restaurierung und Rekonstruktion dieses bemerkenswerten Instruments durch Orgelbau Kuhn im Jahre 1998 – anlässlich der auch die originale Hauptwerksklaviatur aus dem Landesmuseum wieder integriert werden konnte (Abb. 16) – verfügt die Kathedrale St. Niklaus nun gewiss über die einzige historische Orgel mitteltöniger Stimmung in der Schweiz, bei der de facto auch die – bei Klaviaturen ohne geteilte Tasten nicht spielbaren – Töne dis sowie as korrekt wiedergegeben werden können. Als äusserst gelungene Synthese zwischen süddeutschen und italienischen Elementen (u.a. Präsenz, neben dem 8'-Principal «im Gesicht», eines zusätzlichen Secund principal 8', der laut Vertrag «etwas stiller und lieblicher» klingen sollte, sowie einer in Schwebung gestimmten, in den oberen Zwischenfeldern aufgestellten Fiffera)[23] erlaubt dieses Instrument bestens, die so reiche sowohl süd- wie nördlich der Alpen geschaffene Literatur auf adäquate Art wiederzugeben. Wenn bei der Orgel in der Magerau die seinerzeit existierenden Flügeltüren nicht wieder angebracht wurden, so konnten hingegen zu St. Niklaus die grünlichen Vorhänge anhand eines kleinen bei der Demontage aufgefundenen Stoffstückes rekonstruiert und wieder auf den drei über den Prospektpfeifen angebrachten originalen Holzrollen befestigt werden.

Nach der Erstellung dieses Instruments verehelichte sich Manderscheidt am 18. Februar 1659 mit der Freiburgerin Anne-Marie Blanc (Weiss), trat zum katholischen Glauben über und wurde 1661 wegen seiner Verdienste, die er sich beim Bau der Chororgel erworben hatte, vom Rat mit dem Bürgerrecht geehrt. So liess er sich definitiv in Freiburg nieder. Dieser Tatsache verdanken wir des weiteren ein nahezu integral erhaltenes Pedalpositiv, das nach einer erstaunlichen «Irrfahrt» kürzlich wiederum in die Heimatstadt Freiburg zurückgeholt und fachmännisch restauriert werden konnte[24]. Dieses Instrument, das seit einigen Jahren auf der Empore der Bürgerspitalskapelle Freiburg thront (Abb. 3), umfasst fünf Manual- und ein Pedal-Register (dieses letztere, ein Regal – rekonstruiert –, im Unterbau liegend) und weist im Manual, bei erster kurzer Oktave, wie im Pedal geteilte Tasten für D/Fis und E/Gis sowie zusätzlich für dis'/es' auf. Vorhanden ist nicht nur das Gehäuse – ohne sichtbaren Pfeifenprospekt, aber mit gediegenen durchbrochenen Verzierungen – (Abb. 4-6), sondern auch die Manuallade, die in neuerer Zeit einmal «normalisierte», nun aber wieder «zurückgeführte» Manualklaviatur, grösstenteils die Mechanik, die Registertraktur wie auch die Windversorgung – mit den beiden originalen Keilbälgen im Unterbau, die mittels Lederriemen, die über Holzrollen auf der linken Seite des Gehäusedachs laufen, betätigt werden – und das nahezu vollständig erhaltene Pfeifenwerk (Abb. 5). Dies alles verleiht diesem Kleinod in der Freiburger Orgellandschaft eine hervorragende Stellung[25]: Jedenfalls dürfte es sich um das früheste (wenn nicht eines der frühesten) Instrument(e) handeln, von dem noch reelle Spuren von geteilten Tasten für die Töne D/Fis und E/Gis im Pedal erhalten sind[26]. Heute mag man angesichts der hervorragen-

Abb. 7-8 Freiburg, Klosterkirche Magerau; Musikinstrumenten-Bouquets auf dem Basisgesims des Hauptgehäuses: Trompete, Flöte und Viola da Gamba (links) sowie Laute und Zinken (rechts unter der Konsole des Mittelturms). – *Fribourg, église de la Maigrauge; trophées d'instruments de musique au pied de la tourelle du buffet principal: à gauche, trompette, flûte et viole de gambe; à droite, luth et cornets à bouquin.*



37 Siehe ebenda, I, 290, II, 216[85-87], 787-789 und III, 113-122 bzw. 439-440.

38 Aber – angesichts der vielen Konzerte in dieser stattlichen, ruhigen Kirche – mit einer komplementären neuen Chororgel!

39 Siehe diesbezüglich SEYDOUX 1991 (1) und SEYDOUX 1991 (2), 365-366.

40 Über J.A. Moser siehe – neben den Arbeiten von Hans Gugger – die «Materialien über Joseph Anton Moser», in: SEYDOUX 1996, I, 781-788, II, 445-454 und III, 329-354 bzw. 476-482.

41 Von seinen Schreinerarbeiten (unter denen ausserhalb des Kantons die Verfertigung des Gehäuses der Adrien-Joseph-Potier-Orgel in Yverdon (1767) zu erwähnen ist) sind hingegen in der Liebfrauenkirche – wie auch zu St. Niklaus – noch diverse Ausstattungsgegenstände erhalten geblieben (SEYDOUX 1996, I, 785-786).

42 Abb. ebenda, III, 332.

43 Diese – z.T. noch ersichtlich auf der Reproduktion einer Photographie sowie eines Gemäldes von Eugène Reichlen (ebenda, 151 und 152 bzw. 477) und in: François SEYDOUX, «Les orgues de la Basilique de Notre-Dame à Fribourg», in: Notre-Dame de Fribourg («Nouvelles de la Basilique»), n° 16, mars 1999, 10-18, bes. 10 und 14 / «Die Orgeln der Liebfrauenbasilika Freiburg» (freie Übersetzung des obigen Artikels), in: Liebfrauenkirche Freiburg («Neues von der Basilika»), Nr. 16, März 1999, 10-18, bes. 10 und 14 – sollen sich nun möglicherweise in der «neuen Welt» befinden.

44 Abgesehen vom Gehäuse konnten bei der Demontage der Orgel im Jahre 1985 lediglich ganz spärliche Schleifen-, Rasterbrett- und weitere Holzteile im Schutt unter dem bestehenden Emporenboden gefunden werden (SEYDOUX 1987, 31/32[47]).

45 Über diesen Instrumentenbauer siehe Otto RINDLISBACHER, Das Klavier in der Schweiz – Klavichord · Spinett · Cembalo · Pianoforte – Geschichte des schweizerischen Klavierbaus 1700-1900, Bern-München 1972, 64-67 und SEYDOUX 1998 (1), 151.

den Qualität dieser beiden Kunstwerke des Nürnberger Orgelbauers bedauern, dass nicht weitere Instrumente bzw. Umbauarbeiten im Kanton Freiburg überlebt haben, etwa in der Abtei Hauterive (Altenryf), wo er neben Reparatur- und Umbauarbeiten (1674-1676 und evtl. 1683) um 1675/76 ein Regal erstellt hatte, in Romont – wie bereits dargelegt –, aber auch in der Franziskanerkirche Freiburg (Reparatur der grossen Orgel und Erstellung von vier neuen Keilbälgen). Immerhin konnte wertvolles Pfeifenwerk von ihm, neben dem im Positiv der «Abbaye de la Fille-Dieu» erwähnten Bestand, auch in dem diesem so ähnlichen Werk im St. Bernhard-Saal der Abtei Hauterive identifiziert werden[27].

Im 18. Jahrhundert

Wie im 17. Jahrhundert – mit der Orgel der Zisterzienserinnen der Magerau, der Chororgel zu St. Niklaus und der Aufstellung der Schönenbühlorgel in Estavayer – belebt sich auch um die Mitte des 18. Jahrhunderts wieder die Orgelszene in Freiburg: Den Anstoss dazu gaben zweifellos die Franziskanerpatres, die im Verlaufe des Jahres 1745 das Schiff ihrer Klosterkirche neu erstellen liessen und möglichst bald den weiten Kirchenraum durch eine passende Orgel beleben wollten.

Johann Konrad Speisegger von Schaffhausen

Die Realisierung dieser Aufgabe war dem Schaffhauser Orgelbauer Johann Konrad Speisegger (1699-1781) vergönnt[28]: Bereits 1747 dürfte er die wesentlichen Bestandteile – etwa die Windladen – fertiggestellt haben, wenngleich Rechnungsbelege für ihn bis ins Jahr 1750 reichen, während sich die Fertigstellung der Fassung des beeindruckenden Gehäuses durch den Bildhauer «schulpauer» (Tschuppauer) noch bis ins Jahr 1752 hinausgezögert haben dürfte (Abb. 24). Ähnlich wie weitere Instrumente dieses Orgelbauers – so, neben der Orgel des «Temple du Bas», auch diejenige der Stiftskirche Neuenburg («Temple du Haut»), welche seit 1874 die Kirche von Vuisternens-en-Ogoz im Kanton Freiburg ziert – wird Aloys Mooser im Jahre 1815 ebenfalls diese Orgel grundlegend umbauen[29], wobei nach weiteren

Abb. 9 Freiburg, Klosterkirche Magerau; Hauptgehäuse aus der Bauzeit (1648/49), erstmals mit Rundturm. Nach fast 100-jährigem Exil in Onnens 1986 in die Magerau zurückgeführt, restauriert und ergänzt mit belegtem, aber (zu) gewichtigem Rückpositiv (M. Mathis, Näfels). Nach den originalen Seitenbärten am Hauptgehäuse hat W. Furrer, Brig, die fehlenden Schleierbretter nachempfunden. – *Fribourg, église de l'abbaye cistercienne de la Maigrauge. Datant de l'époque de la construction de l'orgue (1648/49), le buffet principal montre le plus ancien exemple fribourgeois de tourelle ronde. Après un exil de près de 100 ans à l'église d'Onnens, l'instrument a été replacé à la Maigrauge en 1986. Reconstitution du positif de dos (un peu trop grand) et de la plupart des ornements.*

Abb. 10-11 Das Hauptgehäuse der ehemaligen Lettnerorgel der Franziskanerkirche Sta. Maria der Au in Luzern (links) – die nach einem Riss des Bildhauers Niklaus Geissler (1595-1663) von Sebald Manderscheidt 1653 erbaut wurde – war Vorbild für die Chororgel zu St. Niklaus, Freiburg (1657). – *Exécuté d'après un projet de Niklaus Geissler, le buffet de l'orgue de l'église des Cordeliers de Lucerne de 1653 (à gauche) a servi de modèle à celui de l'orgue de chœur de St-Nicolas de Fribourg. Les deux instruments ont été réalisés par Sebald Manderscheidt.*

Eingriffen durch die Orgelbauer J. Haller und Mauracher (1865) und insbesondere, zu Beginn des 1. Weltkriegs, durch Goll heute vom Bestand aus dem 17./18. Jahrhundert lediglich das Gehäuse, grösstenteils die Verzierungen sowie nur noch bruchstückhaft die Fassung und Pfeifenwerk (einige Prospektpfeifen des Rückpositivs) aus der Entstehungszeit der Orgel übrig geblieben sind. Gegen Ende des Jahres 1968 wurde das dreimanualige pneumatische Instrument im Zustand Golls abgetragen im Hinblick auf einen – unter Beibehaltung der alten Gehäuseteile – durch die deutsche Orgelbaufirma E.F. Walcker geplanten, aber wegen der anstehenden Restaurierung der Kirche immer wieder hinausgeschobenen Neubau. Ende der 1980er Jahre konnte das seinerzeit ausgeheckte Neubauprojekt sowohl dispositions- wie ausführungsmässig wesentlich im Speiseggerschen Sinne verbessert werden, wobei besonders anhand der heute noch besterhaltenen grossen Speisegger-Orgel in Vuisternens-en-Ogoz[30] (Abb. 27) – wenngleich 1837 in Neuenburg dispositions- und klangmässig durch Mooser wesentlich verändert – wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden konnten; die ursprüngliche Disposition des Schaffhauser Orgelbauers bei den Franziskanern ist quellenkundlich zwar nicht eruiert, doch konnte schliesslich eine Registerzusammenstellung gewonnen werden, die sich eng auf die Beschaffenheit und Ästhetik anderer Speiseggerdispositionen abstützt, so dass wiederum ein typisches, an Aliquotstimmen überaus reiches Werk vor der Fertigstellung steht, das die hauptsächlich an Instrumenten des 19. Jahrhunderts reiche Freiburger Orgellandschaft – welche ein wesentlich «dunkleres» Klangideal wiederspiegeln – in vorteilhafter Weise «erhellen» sollte. In Kürze werden auch die beiden über bewegliche Gelenke verfügenden Engel, die über den grossen Aussentürmen thronen, wiederum zur Freude der Kirchenbesucher ihre Trompeten anheben können!

Schade, dass zu diesem faszinierenden Gehäuse sowie demjenigen in Vuisternens-en-Ogoz – welchem erst anlässlich der letzten Restaurierung im Jahre 1976 die ursprüngliche Fassung verloren ging[31] – als Pendant nicht auch jenes der Speisegger-Orgel in der Deutschen Kirche von Murten aus dem Jahre 1749, durch Samson Scherrer (1698-1780) im Jahre 1774 um ein Rückpositiv bereichert, von der noch eine Photographie aus dem Jahre 1888[32] zeugt, erhalten geblieben ist (Abb. 80).

46 Über dieses Instrument siehe SEYDOUX 1988 und François SEYDOUX, «A Jaun, les parties essentielles de l'instrument ont failli disparaître – Peu d'orgues du canton peuvent s'enorgueillir d'une citation en langue italienne. C'est pourtant le cas de celui de l'ancienne église de Bellegarde. Parcours historique» (Série «Histoires d'orgues» V), in: «La Liberté» vom 18. Aug. 1992.

47 Philippe BRIDEL, «Coup d'œil sur une contrée pastorale de la Suisse», in: Etrennes helvétiennes et patriotiques XVII (1799), 22-23.

48 «Un montanaro di Bellegarde condottosi in sul finire dell'ultimo secolo a Friburgo per pigliarvi l'organo destinato alla chiesa parrochiale del suo villaggio, osserva par varii dì il fabbricatore lavorare a quello strumento; ed eccolo appena tornato a casa, provarsi d'imitarlo e riuscirvi. Egli fece allora pianoforti ed organetti innumerevoli; imparò prima la musica per sè, poi l'insegnò a tutti i giovani del distretto; e morì non senza aver diffuso tra suoi compatriotti il culto dell'armonia. Costui non si merita nome d'Orfeo novello?» (Tullio DANDOLO, La Svizzera considerata nelle sue vaghezze pittoresche, nella storia, nelle leggi, e ne' costumi. Lettere di Tullio Dandolo – Viaggio per la Svizzera occidentale, Bd. V, Il cantone di Friburgo, Lettera CXVII («Bellegarde e Ablantschen [Abläntschen]»), Milano 1830, 140). Dieser Text stützt sich allerdings zweifellos auf denjenigen von Bridel ab, der diesen Orfeo als ein Mitglied der in Jaun weitverbreiteten Familie Buchs bezeichnet: «[...] c'est un homme de la famille Buchs, qui sans autres talens que ceux de la nature & sans avoir eu d'autre maître que son génie, fait des Piano-forte, & en touche fort joliment: étant allé à Fribourg pour faire établir l'orgue qui décore l'église de sa paroisse, il regarda le facteur travailler pendant quelques jours: ce fut là son seul apprentissage; de retour chez lui, il mit la main à l'œuvre, & il réussit: il s'amusa aussi à fabriquer des serinettes; dès lors il a pris le goût de la musique; il chante au lutrin; il enseigne les jeunes gens de la contrée, & après les soins de son petit domaine, il passe sa vie dans les plaisirs de [S. 23] l'harmonie: c'est vraiment Orphée au milieu des rochers [...]».

Abb. 12 Freiburg, Kathedrale; die eindrückliche Situation der Epistelseite im Chor mit dem spätgotischen Chorgestühl und der frühbarocken Empore mit der Orgel Sebald Manderscheidts von 1654/57. Laut Vertrag war lediglich ein einmanualiges Werk mit Pedal vorgesehen, das während der Bauzeit um eine Cop(p)el 8′ – hinter den Prospektpfeifen der Fiffera (in den oberen Mittelfeldern) – und einem auf der Abb. nicht sichtbaren Brustpositiv von 6 Registern erweitert wurde. 1998 Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands durch Orgelbau Kuhn, Männedorf. – *Fribourg, cathédrale. L'orgue de chœur de Sebald Manderscheidt de 1654/57, avec sa tribune contemporaine baroque, suspendue au-dessus des stalles gothiques tardives. D'après le contrat, on prévoyait un instrument à un seul clavier et pédale, mais finalement on ajouta un Bourdon 8′ derrière les tuyaux de la Fiffera (plates-faces supérieures) et un positif pectoral de 6 jeux (invisible sur la photo). Reconstitution de l'état original par la Maison Kuhn en 1998.*

Johann Michael Bihler aus Konstanz

Ungefähr ein Dutzend Jahre nach der Fertigstellung der Fassung des Gehäuses der Franziskanerkirche wird sich Freiburg eines weiteren Werks, diesmal im Stile des heiterbeschwingten Rokoko, erfreuen können: Wir denken ans Hauptgehäuse der durch Johann Michael Bihler aus Konstanz 1762-1764 aufgerichteten Orgel der St. Michaelskirche, welche das auf Joseph Christophorus Balez (1690-1763) aus der Auvergne zurückzuführende Rückpositiv[33] zu ergänzen, das grosse Rückfenster freizuhalten und zu umgeben hatte (Abb. 29). Im Gegensatz zur in Vuisternens-en-Ogoz stehenden Speisegger-Orgel, die – wie gewiss seinerzeit jene der Franziskanerkirche – des tiefen Cis ent-

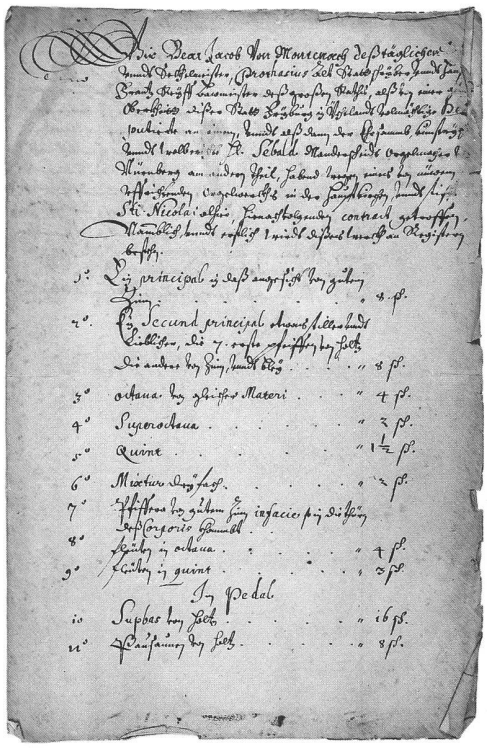


Abb. 13 Die ursprünglich geplante Disposition der Chororgel im Vertrag mit Sebald Manderscheidt vom 10. Okt. 1654 (StAF, GS, Nr. 429). – *La disposition initialement prévue de l'orgue de chœur de St-Nicolas, selon le contrat du 10 oct. 1654.*

behrt, sollte Bihler, wohl zum ersten Mal auf Freiburger Boden, eine völlig ausgebaute erste Oktave realisieren, wie aus der Auflistung der «Register in dem Manual ganze octaven» im Vertrag zu schliessen ist (wobei «das pedal in die octav angehenkht» werden sollte). Dies wird ihm kein Problem gestellt haben, da er zwar «alles, was von der alten» bestehenden Orgel «gebraucht werden» konnte, «wider darzu» zu nehmen, jedoch «ein neüe wind laden in daurhafften stand zu stellen» versprochen hatte.

Die heute im Hauptgehäuse prunkenden Prospektpfeifen schreiben wir mit Ausnahme wahrscheinlich jener der Innentürme[34] Aloys Mooser zu, der das Instrument 1827/28 umbaute, wobei er mehrere Register vollständig erneuerte («plures series renovantur integrae»). Obwohl – trotz weiterer späterer Umbauten – noch zu Beginn der 1950er Jahre ansehnliche Teile des alten Pfeifenwerks vorhanden waren, wurde die Orgel im Jahre 1954/55 leider infolge einer «Orgelrochade» des gesamten «Innenlebens» – mit Ausnahme einiger weniger zu akustischen Versuchszwecken ins Physiklaboratorium des Kollegiums geretteten Pfeifen (darunter solche von Bihler) – verlustig. Damals wurde nämlich die auf Aloys Mooser (1826) zurückgehende Orgel aus der Abteikirche Hauterive mit dem Segen des Freiburger Staatsrats zu St. Michael ins dortige Gehäuse integriert[35]. Dieses wurde dabei auf beiden Seiten um die von den Innentürmen elegant-geschwungen zum Rückfenster laufenden Innenfeldchen mit je 13 Pfeifen zusammengestutzt (vgl. Abb. 28-29). Damit wurde diese Kirche nicht nur des beeindruckenden neunteiligen Gehäuses beraubt, sondern auch des beträchtlichen originalen Pfeifenwerks von Aloys Mooser, worunter eines Grossteils der Prospektpfeifen. Diese hatten seinerzeit mitgeholfen, dem Hauteriver Instrument den Ruf der besten Orgel Moosers nach derjenigen zu St. Niklaus in Freiburg zu verhelfen[36].

Anfangs der 1990er Jahre hätte man die Chance gehabt, die Weichen für ein «Zurechtbiegen» der verheerenden Folgen dieser «Orgelrochade» zu stellen, wenn man das beträchtliche Moosersche Pfeifenwerk (mehr als 500 Pfeifen) für eine künftige Rekonstruktion der Orgel von 1826 im ebenfalls grossenteils noch existierenden Gehäuse[37] (Abb. 61) in Hauterive oder sonst in einem passenden Kirchenraum sichergestellt, dem Gehäuse zu St. Michael wieder die ursprüngliche Physiognomie vermittelt und diese Kirche mit einem Instrument im Bihler-/Mooserschen Stil «belebt» hätte[38]. Der wertvolle spätere Bestand der Hauteriver Orgel – Spaich/Wolf/Kuhn (1932) – mit den frühen, bereits «historischen» Schleifladen des letztgenannten Orgelbauers hätte es schliesslich verdient, an einem weiteren Ort trefflich zur Geltung zu kommen[39]. Statt dessen wurde 1996/98 die Orgel abermals – wie übrigens bereits 1978/79 durch Jean-Marc Dumas, Romont, der allerdings die Pfeifenstöcke erneuert hatte – und diesmal durch Orgelbau Kuhn, revidiert, wobei man der Versuchung nicht widerstehen konnte, den bereits Denkmalwert aufweisenden Spieltisch von 1932 durch den Einbau eines zeitgenössischen Setzerkombinationssystems zu tangieren und zu «entfremden», anstatt sich auch aus «registrationsaufführungstechnischen» Gründen mit den bereits 1932 grosszügig konzipierten Spielhilfen zu begnügen...

Joseph Anton Moser in Freiburg

Bei der Erstellung der Orgel der Kollegiumskirche hatte neben Johann Michael Bihler und dessen Sohn als Gehilfe auch ein gewisser «Josephus NN» mitgearbeitet, ohne Zweifel Joseph Anton Moser (1731-1792), der Vater von Aloys, der sich – wie seinerzeit Sebald Manderscheidt es getan hatte – in der Folge ebenfalls

in Freiburg niederliess, und von dessen Präsenz (wie in der Folge eingehend im Artikel von Hans Gugger dargestellt) auf orgelbaulichem Gebiet hauptsächlich die bernische Nachbarschaft profitierte[40].

Von seinen auf freiburgischem Boden erstellten Orgeln[41] ist heute – sieht man einmal von einem mit Papier überzogenem Holzbrettchen mit originaler Inschrift ohne Zweifel aus dem Ventilkasten eines in Freiburg «1786» erstellten Positivs[42] und evtl. den z.Z. verschollenen Verzierungen des Bildhauers Dominique Martinetti der im selben Jahr erstellten Orgel der Freiburger Liebfrauenkirche ab[43] (Abb. 38) – nur noch das Hauptgehäuse des Instruments der Augustinerkirche in Freiburg, das er 1764 «aufgesetzt» hat, erhalten[44]: Aber auch dieses nur teilweise, da sein eigener Sohn (Aloys) 1813 die Mittelfeldpartien erweitern und – so nehmen wir an – mit einem Brüstungspositiv bereichern wird (Abb. 36).

Ob auch die ebenfalls 1786 erstellte Orgel der alten Kirche von Jaun ihm zuzuschreiben ist, dürften z.Z. im Gange sich befindliche Studien in Kürze weisen: Sicher ist jedenfalls, dass dieses Instrument in Freiburg erbaut wurde, und dass neben J.A. Moser sonst nur der Clavier- und Orgelbauer Johann Dreyer (1737-1825)[45] in Frage käme[46]. Wenn auch die Frage der Autorschaft noch nicht definitiv geklärt ist, so sollten jedenfalls keine Zweifel darüber bestehen, dass diese Orgel, von der immerhin noch die

Abb. 14 Freiburg, Kathedrale; Panneau der Empore der Chororgel. – *Fribourg, cathédrale; détail de la tribune de l'orgue de chœur.*

Abb. 15 Freiburg, Kathedrale, Chororgel; je ein Türchen mit durchbrochenem frühbarockem Schnitzwerk ist dem Brustwerk vorgeblendet. – *Fribourg, cathédrale, orgue de chœur; l'un des deux guichets ajourés, permettant la diffusion du son du positif pectoral.*

(Manual-)Windladen, Teile des blaubemalten Gehäuses und der Windanlage sowie einige Holzpfeifen vorhanden sind, unbedingt auf der noch erhaltenen (oberen) Orgelempore dieser Kirche – die jetzt als «Cantorama» dient – wieder zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückfinden sollte.

Der «Orpheus» von Jaun und der musikliebende Pfarrer von Montbovon

Der Bau der alten Jauner Orgel fand übrigens nicht nur im französich-[47], sondern sogar italienischsprachigen[48] Schrifttum Erwähnung und hat, wie daraus ersichtlich, auch wesentliche Anstösse zur Förderung des dortigen lokalen Instrumentenbaus wie auch zur Verbesserung des allgemeinen musikalischen Niveaus in dieser Talschaft beitragen. Er führte andererseits zum Verkauf eines daselbst bestehenden Positivs: Es wurde 1790 Jean-Nicolas Moret, dem damaligen Pfarrer von Vuadens, verkauft, dessen Bruder François-Joseph als Pfarrer von Montbovon wirkte; da der letztgenannte auf einem bezaubernden durch den Notar Jean-Joseph Comba am 20. April 1793 gemalten Aquarell an seiner Hausorgel dargestellt ist (Abb. 88), lässt sich vermuten, dass sein Bruder ihm die «überflüssige» Jauner Kleinorgel zugespielt hat...

Abb. 16 Freiburg, Kathedrale, Chororgel, Manualklaviaturen; oben Hauptwerk (original), unten Brustpositiv (rekonstruiert 1998), je mit kurzer erster Oktave und geteilten Obertasten für dis/es und gis/as, mit Ausnahme des letzten gis. – *Fribourg, cathédrale, orgue de chœur, claviers manuels; en haut, le Grand Orgue (d'origine), en bas, le Positif pectoral (reconstitué en 1998), les deux avec première octave courte et touches brisées pour ré♯/mi♭ et sol♯/la♭, sauf pour le dernier sol#.*

Résumé

L'histoire des orgues des XVIIe et XVIIIe siècles en pays de Fribourg a été marquée par de nombreuses péripéties. La collégiale d'Estavayer-le-Lac abrite aujourd'hui le buffet et les éléments décoratifs les plus anciens du canton, ayant fait partie d'un orgue de chœur de l'église St-Nicolas de Fribourg. Cette œuvre de Niklaus Schönenbühl, endommagée par une tempête de grêle en 1653, avait été vendue à Estavayer par «MM. de Fribourg». Le buffet principal de l'orgue de la Maigrauge, avec son décor naïf de têtes d'anges et de trophées d'instruments de musique, a pu retrouver la vieille église abbatiale après un exil d'un siècle à Onnens. Le positif à pédale de Sebald Manderscheidt, commandé en 1667 pour l'église Notre-Dame, est revenu à Fribourg au terme d'une odyssée rocambolesque et fait depuis lors la joie des mélomanes à la chapelle de l'ancien Hôpital des Bourgeois. Toujours conservé in situ, l'orgue de chœur de la cathédrale St-Nicolas, du même Manderscheidt (1654/57), a quant à lui pu être restauré et reconstruit dans les meilleures conditions. En revanche, les orgues du XVIIIe siècle ont très souvent été vidés de leur substance, et leur principal intérêt dès lors est l'excellente intégration de leur buffet à l'architecture, comme à l'église des Cordeliers, et plus encore à l'église du Collège St-Michel de Fribourg.